

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger)

Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 18.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die französischen „Verbesserungen“ des Moratoriums.

Loucheurs Bemühungen in London.

Eine Kompensation des Anleiheproblems.

Paris, den 8. Dezember. (W.B.) „Journal de Debat“ schreibt, offenbar halbamtlich beeinflusst: Gewissen Gerüchten zufolge, die man für begründet zu halten Anlaß habe, hätten heute wichtige Unterredungen zwischen Minister Loucheur und dem englischen Schatzkanzler stattgefunden, um das Terrain vorzubereiten für den nächsten interalliierten Konferenzen, auf denen die Reparationsfrage verhandelt werden soll. Die Londoner Besprechung diene dazu, einen Ausweg aus beiden entgegengesetzten Standpunkten zu bewerkstelligen, der dann auch nicht unwahrscheinlich sei. In der Tat wäre es möglich, daß den Finanzkreisen Frankreichs und Englands mit Hilfe verbundener Operationen eine Kompensation des Anleiheproblems mit einem kurzen Moratorium gelingen werde, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu erhöhen und gleichwohl die Interessen Frankreichs ebenso gut zu wahren, wie es durch den Zahlungsstatus geschehe.

London, 8. Dezember. (W.B.) Loucheur ist heute in London eingetroffen, um das Reparationsproblem mit Mitgliedern der britischen Regierung zu erörtern. Unmittelbar nach seiner Ankunft begab er sich nach dem Schatzamt, wo er eine zweistündige Beratung mit dem Schatzkanzler Sir Robert Horne, Sir John Bradburn und Bladett hatte. Loucheur teilte seine Ansicht über die Frage der deutschen Zahlungen in Waren, die das Wiesbadener Abkommen vorsieht, auseinander und gab Gründe dafür an, weshalb Frankreich diesen Weg eingeschlagen habe. Heute nachmittag begaben sich Loucheur und Greyson, der mit ihm aus Paris gekommen ist, zusammen mit Sir Robert Horne und Bladett nach Caversham zu Lloyd George, wo sie die Nacht verbringen werden und von wo sie morgen nach ihren Beratungen mit Lloyd George wieder nach London zurückkehren werden.

Vor der Entscheidung.

Berlin, 8. Dezember. Botschafter Dr. Meyer, der gestern aus Paris hier eingetroffen ist, wurde heute vormittag vom Reichskanzler empfangen. Der Botschafter war nach Berlin berufen worden, um in einem ausführlichen Vortrag über den augenblicklichen Stand einiger wichtiger zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen zu berichten. Die Abreise Dr. Rathenau aus London, die ursprünglich für gestern geplant war, ist erneut vertagt worden. Die Ausdehnung des Londoner Aufenthaltes Rathenaus hängt mit der Reise von Loucheur nach London zusammen, die nach französischen Meldungen auf eine Anregung Lloyd Georges zurückzuführen ist. Aus der gleichen Quelle erfährt man, daß Loucheur in London zunächst mit dem englischen Schatzkanzler und dann mit Sir Horne und Rathenau gemeinsam konferieren wird. Die Londoner Verhandlungen über die Reparationsfrage sind also in ihr wichtigstes, entscheidendes Stadium getreten.

Seydoux und das Reparationsproblem.

Berlin, 8. Dezember. Zum Reparationsproblem hat der französische Finanzfachverständige Seydoux mit dem „Sachverständigen“, das die Franzosen über deutsche Verhältnisse an den Tag zu legen pflegen, kürzlich behauptet, Deutschland habe die Kaufkraft seiner Mark künstlich gesenkt. Herr Seydoux will damit natürlich wieder einmal den bösen Willen Deutschlands beweisen, das sich seinen Reparationsverpflichtungen arglistig entziehe. Die „Germania“ weist jetzt in einer Zuschrift „von besonderer Seite“ die Seydoux'schen Angriffe zurück. Dem wird wohl nicht fehlgehen, wenn man hinter dieser „besonderen Seite“ den Reichskanzler und Reichsfinanzminister Wirth — wir haben bekanntlich immer noch keinen Reichsfinanzminister, der diesen wichtigen Posten im Synonymat versteht — vermutet. Diese

Vermutung wird bestätigt dadurch, daß der Artikel der „Germania“ vom W.B., das dabei das Berliner Zentrumblatt als „offiziell“ bezeichnet, in einem eingehenden Auszuge verbreitet wird. Im einzelnen verteidigt der Artikel die Wirth'sche Steuer- und Finanzpolitik gegen die Seydoux'schen Angriffe und weist besonders den Plan einer Finanzkontrolle durch eine doppelte publique mit Schärfe zurück. Dem deutschen Publikum bringen die Ausführungen nichts Neues. Es erscheint aber einigermaßen auffällig, daß die deutsche Regierung, wenn sie den Seydoux'schen Angriffen so viel Wert beimeißt, darauf nicht in einer offiziellen Erklärung antwortet, sondern es einem wenn auch als offiziell bezeichneten Parteiblatt des Reichskanzlers überläßt, dies in einem formell immerhin anonymen Artikel zu tun.

Anmeldung der oberhessischen Aufstandsschäden.

Oppeln, 8. Dezember. Die Interalliierte Kommission hat eine Verordnung erlassen, wonach die Schäden aus den polnischen Aufständen im Mai und Juni bis zum 1. Januar 1922 bei den neu errichteten Kreisämtern schriftlich anzumelden sind. In jedem Kreise wird ein solcher Ausschuss zur Feststellung der durch die ausländische Bewegung verursachten Schäden fungieren. Ferner wird ein Zentralausschuss für das ganze Gebiet Oberhessens eingesetzt. Der Sitz dieses Zentralausschusses wird Oppeln sein. Die Kreisämter haben ihren Sitz in den Hauptorten der Kreise, mit Zuständigkeit für das ganze Kreisgebiet. Jeder Geschädigte kann gegen die Entscheidung des Kreisamtes beim Zentralausschuss Berufung einlegen, und zwar innerhalb zehn Tagen nach Empfang des Schreibens, mit welchem ihm die Entscheidung des Kreisamtes zugeht. Die Personen- und Sachschäden müssen in der Zeit zwischen dem 2. Mai 1921 einschließlich und dem 31. Juli 1921 einschließlich erstanden und eine unmittelbare Folge der Aufstandsbewegung oder der durch diese hervorgerufenen Handlungen sein. Als Geschädigter ist anzusehen der Eigentümer oder jede andere Person, auf welcher die gesetzliche Verantwortung für den Verlust oder die Beschädigung der Sache ruht. Am Aufstand aktiv beteiligte Personen (Insurgenten) sind nicht entschädigungsberechtigt.

Das preussische Staatsministerium hat den kommissarischen Oberpräsidenten der Provinz Oberhessen und gleichzeitigen Regierungspräsidenten in Oppeln, Vitta, unter Befassung in seinem Amte als kommissarischer Oberpräsident, von den Geschädigten des Regierungspräsidenten entbunden und den bisherigen Kandidat des Kreises Publinth, Geh. Regierungsrat Brauweiler, kommissarisch zum Präsidenten der Regierung in Oppeln bestellt.

Die deutsch-polnische Auseinandersetzung.

Heute, 8. Dezember. (W.B.) Heute vormittag 11 Uhr traten die sämtlichen Mitglieder der deutschen Delegation zu einer Besprechung zusammen, bei dem Reichsminister a. D. Schiffer eine eingehende Darstellung aller für die morgen beginnenden Verhandlungen zur Debatte stehenden Fragen gab. Bei der Aussprache kam der einstimmige Wunsch zum Ausdruck, daß seitens der Kommission der größte Wert auf die Mitarbeit aller Schichten der oberhessischen Bevölkerung gelegt wird. Zur Entgegennahme von Wünschen und Anregungen werden der deutsche Bevollmächtigte und seine Vertreter, sowie die sämtlichen Vorsitzenden der Unterkommissionen stets gern zur Verfügung stehen. Alle Unterkommissionen halten morgen vormittag 10 Uhr ihre ersten Sitzungen ab.

Kohlenmangel bei der Eisenbahn.

Berlin, 8. Dezember. Das Reichsverkehrsministerium und der Reichskohlenkommissar teilen mit:

Die Betriebslage bei der Reichsbahn ist immer

noch äußerst gespannt, weil der Frost an vielen Stellen anfangs dieser Woche 10 bis 12 Grad betrug, zudem noch betriebsschwerende Winde und Nebel auftraten. Das behindert die Tätigkeit in den Rangierbahnhöfen so, daß die Leistungen der Bahnhöfe bis auf zwei Drittel zurückgingen. Die Bahnhöfe gleise reichen dann für die ankommenden Züge nicht mehr aus. Die Züge liegen längere Zeit auf der Strecke, ehe sie in den Bahnhof hineingelangen können. Der Betrieb wird, wie der Fachmann sagt, dickflüssig.

Damit verschlechtert sich aber der Wagenumlauf, der Wagenmangel nimmt zu und das alles zu einer Zeit, wo die zugeführten Wasserstraßen für den Transport ausreichen. Die Kohlenversorgung leidet unter diesen Verhältnissen besonders. So ist z. B. die Wagengestellung für Kohlen an der Ruhr von 21 000 auf rund 15 000 Wagen täglich gesunken, so daß, da die Kohlenzufuhr für die Entente zu fahren ist, selbst die Eisenbahn nicht mehr genügend beliefert wird. Ihr Kohlenbestand sank in einzelnen Bezirken bis auf drei Tage Vorrat.

Da die Aufrechterhaltung des Eisenbahnverkehrs die erste Voraussetzung für das Instandhalten der gesamten Wirtschaft ist, muß die Reichsbahn zunächst mit Kohle für die in letzter Zeit belieferten werden. Wenn dadurch für andere Verbraucher vorübergehend weitere Kürzungen in der Kohlenversorgung eintreten, so muß dieser Nachteil im Interesse der Aufrechterhaltung des Eisenbahnverkehrs in Kauf genommen werden.

Ein deutsch-portugiesisches Abkommen.

Berlin, 8. Dezember. (W.B.) Nach langen Verhandlungen ist am 6. Dezember durch Notenaustausch ein deutsch-portugiesisches Abkommen zustande gekommen, dessen wesentlichste Punkte folgende sind:

Portugal sichert den deutschen Waren mit sofortiger Wirksamkeit Meistbegünstigung, zunächst für ein Jahr, zu.

Die portugiesische Regierung verpflichtet sich, sobald eine Verordnung zu erlassen, nach der die deutschen Staatsangehörigen zukünftig in Portugal und seinen Kolonien die gleiche Behandlung genießen, wie die Angehörigen aller anderen Länder.

Sie sagt fernerhin zu, die bisher noch in Kraft befindliche Kriegsgesetzgebung gegen Deutschland aufzuheben.

Weiterhin verpflichtet sich die portugiesische Regierung, die beweglichen und unbeweglichen Güter der deutschen Bartholomäus-Wohltätigkeits-Gesellschaft zurückzugeben, die deutschen Kirchen und Schulen, die beschlagnahmt und verkauft wurden, zwecks Rückgabe zurückzukaufen oder im Falle des Mißlingens die Grundstücke und das bewegliche Vermögen derselben durch andere gleiche Werte zu ersetzen, die privaten Effekten aus Deutschland, bei Ausbruch des Krieges in Portugal beschlagnahmten Dampfern, deren Freigabe die portugiesische Regierung prinzipiell schon zugesagt hat, von der Zahlung aller Kosten für Lagerung und Verwaltung zu befreien und die Veräußerung deutscher Güter einzustellen.

Die portugiesische Regierung erklärt außerdem, daß sie nicht beabsichtige, von der Ermächtigung des bekannten § 18, Anlage 2 zu Teil 8 des Friedensvertrages (wirtschaftliche und finanzielle Repressalien) Gebrauch zu machen, daß sie vielmehr dem Parlament einen Gesetzentwurf vorlegen wird, durch den auf dieses Recht verzichtet wird.

Sodann hat sich die portugiesische Regierung prinzipiell bereit erklärt, gegen wirtschaftliche Zugeständnisse seitens Deutschlands das noch nicht liquidierte bewegliche und unbewegliche deutsche Eigentum in Portugal und seinen Kolonien zurückzuerstatten. Die Festlegung der Einzelheiten über diesen Punkt bleibt weiteren Verhandlungen vorbehalten.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Doppelmord auf Schloß Kleppelsdorf.

Hirschberg, 8. Dezember. Mit der Begutachtung der Echtheit der Abschiedsbriefe der verschwundenen Frau Gruben sind Geheimrat Moll und Professor Schneidemühl beauftragt worden. Der Vorsitzende bemerkt zu Beginn der Sitzung, daß Gruben viele Briefe von seiner Schwiegermutter, Frau Edert, habe schreiben lassen, die er aber selbst unterschrieben habe. Der Angeklagte habe sich in der Untersuchungshaft viel mit Dichten beschäftigt. Geheimrat Moll lehnt es ab, diese dichterischen Ergüsse zur Schriftvergleichung zu benutzen, bittet vielmehr um möglichst harmlose Briefe des Angeklagten. Diefem Wunsch wird entsprochen. Auf besonderen Wunsch des Sachverständigen erhält er zur Schriftvergleichung auch noch den Brief, den Frau Gruben an den Angeklagten auf die bekannte Zeitungsanzeige hin geschrieben hat und der mit den Worten beginnt: „Sehr geehrter Herr, zwar widerstrebt es mir, auf diesem Wege eine Bekanntschaft zu machen...“

Schlussvernehmung der Erzieherin Fräulein Zahn.

Fräulein Zahn: Am Sonntag (der Mord war Montag) waren wir vormittags auf dem Lehnhausberg. Nach dem Mittagessen haben wir uns wie gewöhnlich bis zum Kaffee zurückgezogen. Nach dem Kaffee saßen wir im Kinderzimmer im ersten Stock. Die Tür nach dem Winterwohnzimmer war eingeklinkt. Zwischen 2 und 3 Uhr hörten wir im Kinderzimmer sprechen, und Dörte machte mich darauf aufmerksam, daß die Dörte sehr häufig auf- und zugemacht wurde. Dörte begann Klavier zu spielen, und wir haben gemeinschaftlich gefungen. Urfel stand sehr beiseite und schien sehr wenig frohlich zu sein. Gruben kam hinzu. Er war sehr lebhaft und redete vom Tanzen. Dörte wollte tanzen, aber nicht mit Gruben. Auch ich lehnte es ab, mit ihm zu tanzen. Daher hat er mit der Großmutter Edert getanzt. Im Winterwohnzimmer zog mich Gruben in ein Gespräch über Dörtes Charakter. Ich konnte ihm nur Gutes mitteilen. Dörte selbst hat mich in jenen Tagen fast keinen Schritt verlassen, weil sie in Unruhe war. Bei dem Gespräch mit Gruben hatte ich den Eindruck, daß er wünschte, wir sollten uns seinen freieren Ansichten anschließen. Die Unterhaltung gestaltete sich zu einem Religionsgespräch. Ich schlug daher abends vor, etwas aus Mathahns Erbauungsbuch vorzulesen, um Gruben zu überzeugen, daß man doch an Gott glauben könne und müsse. Ich las das erste Kapitel, Dörte das zweite. Im Laufe des Abends fragte mich Gruben, ob es vielleicht vorteilhaft wäre, wenn Urfel längere Zeit in Kleppelsdorf bleibe, meine Erziehungsmethode gefalle ihm. Ich sagte zu, zumal Dörte die Urfel sehr gern hatte. Für den nächsten Tag (Montag) war eine Autofahrt nach Schneidewitz vorgesehen. Da aber Schneewetter war, wurde die Fahrt verschoben. Dörte ging wie immer im Laufe des Vormittags die Postkassen holen, und zwar mit Irma Schade.

Staatsanwalt: Hatten Sie den Eindruck, daß die Kinder (Dörte und Urfel) gut miteinander standen? — Fräulein Zahn: Die Kinder standen sich immer gut. Dörte hatte beobachtet, daß Urfel ein auffallend scheues und gedrücktes Wesen hatte. Dörte meinte, Urfel müsse eine Sorge haben. Nebenfalls hatte die Traurigkeit der Urfel mit etwaigen Unstimmigkeiten der Kinder nichts zu tun.

Urfels Krankheit.

Vors.: Fräulein Zahn, wußten Sie, daß Urfel krank war? — Fräulein Zahn: Ich glaube, beim ersten Besuch in Hamburg sprach Gruben flüchtig davon, daß Urfel an Fumikeln leide. Später hat auch die Großmutter über die Fumikeln zu mir gesprochen und auch gesagt, wo sie sitzen. Dies geschah in Dörtes Anwesenheit, was mir sehr unangenehm war. Urfel sagte mir auch: „Der gute Vater führt die Behandlung selbst aus.“

Die Stunde der Tragödie.

Fräulein Zahn: Montag in der 12. Stunde saß ich mit Dörte im Kinderzimmer. Ich rechnete an meinem Tisch. Dörte saß an ihrem Tisch am Fenster und beschäftigte sich mit einer Modenzeitung. Wir hatten eine Hochzeitseinladung erhalten, und für Dörte sollte ein Hochzeitskleid angefertigt werden. Dörte war in dieser Stunde sehr vergnügt, schon monatelang hatte sie sich auf die Hochzeit gefreut. Gruben kam zweimal aus dem Kinderzimmer zu uns, saß sich um und ging zurück.

Fräulein Zahn (unterbrechend): Sie hatten sich mit dem Angeklagten über religiöse Fragen unterhalten. Der Angeklagte soll dabei erklärt haben, er glaube nicht an einen persönlichen Gott; er glaube an ein höheres Wesen in dem Sinne, daß er es die Liebe nenne. — Fräulein Zahn: Ja, das hat der Angeklagte gesagt. — Vert. Dr. Mamroth: Ist es richtig, daß der Angeklagte abends Nachgebete mit den Kindern verrichtet hat? — Fräulein Zahn: Das ist in Jhehoe geschehen; ob auch in Kleppelsdorf, das weiß ich nicht.

Fräulein Zahn (fortfahrend): Gegen 12 Uhr fand ich das Hausmädchen mit der Einschreibequittung, die mir Dörte von der Post gebracht hatte, weg, um das Palet zu holen. Um diese Zeit kam Urfel an die Tür meines Zimmers, machte die Tür auf und sagte: „Dörte, komm doch mal!“, worauf Dörte ging. Urfel sprach etwas hastig, aber freundlich. Ich hatte ein ganz merkwürdiges Empfinden dabei; denn erstens haben sich die Kinder nie unten aufgehalten, und zweitens hörte ich im Kinderzimmer, wo Gruben, Irma, die Großmutter und die Mohr saßen, die Tür auf- und zuzumachen. Schritte hörte ich von meinem Zimmer aus nicht, weil überall Teppiche lagen. Nach einer Minute ging ich ins Kinderzimmer und veranlaßte Irma nach Dörte zu sehen. Gruben sagte: „Irma wird gleich gehen.“ Irma ging. Sie kam auch gleich wieder und sagte: „Ich kann Dörte nicht finden.“ Ich hatte das Gefühl, daß Irma nicht weit gegangen war. Kurze Zeit darauf mußte ich eine Gemütskur pflegen und zu diesem Zweck durch das Zimmer gehen, wo Gruben, Irma und die Mohr in Anwesenheit der Großmutter Mühle spielten. Ob Urfel bei den Spielenden saß, weiß ich nicht. Als Dörte noch mit mir im Zimmer saß, hat Gruben versucht, durch die offene Tür eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen. Ich war darüber ärgerlich. Es waren ganz wichtige Sachen, von denen er sprach. Als ich durch das Zimmer nach der Gemütskur ging, hat mich der Angeklagte sehr genau angesehen. Als ich der Wende aufgetragen hatte, die Kinder zum Essen zu rufen, kam diese bald eiligst zurück, riß die Tür auf und rief: „Die Kinder liegen im Kinderzimmer!“ Fräulein Zahn gibt nun die bekannte Schilderung von dem Auffinden der Leichen. Als sie Gruben und seine Schwiegermutter veranlaßt hatte, das Zimmer zu verlassen, habe ich Gruben beim Hinausgehen die Hand entgegen gestreckt, die sie aber nicht angenommen habe. Die Zeugin bekräftigt, daß Gruben den Revolver mitten auf den Tisch gelegt habe.

Angeklagter: Ich habe an dem kritischen Tage keine Halbschuhe, sondern die Stiefel getragen, in denen ich hier vor Gericht stehe.

Gruben und Frau Edert.

Fräulein Zahn: Das Verhältnis zwischen Frau Edert und Gruben war besonders herzlich. Ich habe ein solch inniges Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn nie kennen gelernt. Auch anderen Personen ist dieses außerordentliche Verhältnis aufgefallen. — Staatsanwalt: Haben Sie gesehen, daß der Angeklagte auch seine Schwiegermutter auffallend zärtlich gestreichelt hat? — Zeugin: Das Verhältnis war jedenfalls ganz außergewöhnlich. Die zu Dörte getane Äußerung des Angeklagten: „Was würdest du sagen, wenn ich die Großmutter heirate?“ habe ich neuerdings nicht ernst genommen.

Sachverständiger Geheimrat Dr. Lesser: Bestanden Differenzen zwischen Großmutter und Fräulein Zahn? — Fräulein Zahn: Bei dem Besuch in Jhehoe war das Verhältnis zwischen beiden sehr herzlich. Im November 1919 war der Geburtsbrief von Großmutter an Dörte auffallend kühl und das Verhältnis wurde ungünstiger.

Auf Befragen des Geheimrats Dr. Lesser sagt Fräulein Zahn dann über die Urfel: Das Mädchen war nach meiner Ansicht nicht von übermäßiger Intelligenz. Als sie im November mittam, war sie gegen früher merkwürdig verändert. Während sie früher frohlich war, erschien sie jetzt sehr gedückt und schen. Sie sah auch wenig. Urfel war nicht frohlich und vorlaut, sondern ein ärmliches Kind. Das Verhältnis zwischen Dörte und Urfel war sehr gut. Ich kann mir nicht erklären, wie Urfel in dem Abschiedsbriefe an die Großmutter schreiben konnte, sie solle sich nicht mehr über Dörte ärgern. Dörte hat jedenfalls die Großmutter nicht schwer gekränkt. Urfel war ein gutartiges Kind, das ich einer moralisch niedrigen Handlung nicht für fähig halte.

Zustizrat Dr. Alab: Wie war Urfel körperlich entwickelt? — Fräulein Zahn: Sie war gut und

schwachlich, langausgeschossen und hager, so daß man Mitleid mit ihr haben mußte. Ich hielt Urfel für ein leicht zu beeinflussendes Kind, sie war sehr kindlich. Ich glaube, daß Urfel auch leicht unzustimmen war.

Auf Befragen des Staatsanwalts sagt die Zeugin noch, daß Urfel, aber auch die kleine Irma, anscheinend mit schwärmerischer Liebe an ihrem Stiefvater, also dem Angeklagten, hingen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Rausch.“

Drama in acht Bildern von August Strindberg. „Strindbergs gewaltiges Werk“ war auf dem Theatergettel zu lesen. Diesen Eindruck hatte man ganz und gar nicht. Die trasse theatralische, ja ausnehmend rein sensationelle Handlung stellt in sprunghaften, dürftig motivierten Szenen dar, wie der etwas wunderliche Dichter Maurice durch eigene Schuld und die Verletzung der Umstände in den Verdacht gerät, gemeinsam mit seiner neuen Geliebten das Kind seiner alten Geliebten, die er eben schmählich verließ, ermordet zu haben, wie darüber die Liebe der beiden sich in Haß verwandelt, der zu den häufigsten gegenseitigen Beschuldigungen führt, bis nach zwei Tagen die Wahrheit ans Tageslicht und Maurice zu der Erkenntnis kommt: „Die Ehre ist Schein, Gold ist trockenes Laub, die Weiber sind herauschende Geiräte.“ Also wieder der eine echt Strindberg'sche Gedanke: Das Weib ist das Unglück des Mannes. Ihn hat der Dichter bei seinen anderen Dramen in der Handlung viel konzentrierter, in Psychologie und Logik viel klarer und schärfer zum Ausdruck gebracht.

Mit mir hatte anscheinend auch das Publikum keinen rechten Gefallen an dem Schauspiel, denn selbst nach der Aufführung fanden sich die während derselben „höflich“ verbreiteten Weisheitsäußerungen nur spärlich ein. Das lag zum Teil auch daran, daß der Gast des Abends, Eduard Vötter, nicht die Ueberzeugungskraft des Spiels entwickelte, wie wir sie sonst von ihm gewöhnt sind. Auf seiner Stimme lag es wie ein Flor, und sein mehr hagestolzhafes Auftreten ließ den jugendlichen französischen Feuereifer, den Maurice umgeben haben muß, vermissen. Die alte Größe erreichte Eduard Vötter's Kunst im fünften Bild, da Maurice vom Tode seines Kindes erfährt. Susanne Wästermann spielte die Henriette. Sie gab der Rolle durchaus das Verdrückte, aber auch Wutstößende, das Süßschmeichelnde, aber auch das Liebesleisende des Strindberg-Weibes. In einem wirksamen Gegenatz zu ihr brachte Karl Braun den sentimental blühenden Vater Wolke. Jeanne, die Verlassene, die ewig treue Seele, verkörperte Senta Hubner glänzend, wie auch Erich Langer als Abbe (bis auf dilettantenhaft aufgeregte Konfur) durch warme Natürlichkeit wirkte. Ebenso gut gefiel Marga Ludwig als die Philosophin hinter dem Schanitz. Die übrigen Mitwirkenden fügten sich als Nebenfiguren dem Ganzen geschickt ein. M. K.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 11. Dezember (3. Advent), vorm. 8½ Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitzendorf: Herr Pastor Wimper. Vormittags 8½ Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vorm. 9½ Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Rehländer. — Mittwoch den 14. Dezember, vorm. 9 Uhr Beichte und hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller; abends 7 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal: Herr Pastor prim. Rehländer; abends 7 Uhr Bibelstunde in der Schule zu Reibitz: Herr Pastor Teller. — Donnerstag den 15. Dezember, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Rehländer.

Wettervorhersage für den 10. Dezember:

Veränderlich, windig, auch noch Regenschauer.

Drud u. Berlig Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Verdingung.

Zum Bau der Siedlungshäuser am Hartebusch wird hiermit die Vergebung der Tischler- und Beschlagarbeiten in 5 Losen:

- I: Reinfamilienhaus (Türen),
- II: Reinfamilienhaus (Fenster),
- III: Zwei Zweifamilienhäuser (Türen und Fenster),
- IV: Sechs Zweifamilienhäuser (Türen),
- V: Sechs Zweifamilienhäuser (Fenster)

Öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 25.— Mark für sämtliche Lose bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 15 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis Donnerstag den 15. Dezember 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: Dezember 1921 und Januar 1922. Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldburg, den 8. Dezember 1921.

Stadtbauamt.

Sie frieren nicht

in Ihrer Wohnung, wenn Sie mit

Gas heizen.

Reinlichste, billigste und bequemste Feuerung.

Wenden Sie sich im Bedarfsfalle an das zuständige Gaswerk.

3000 Mark monatlich

verdienen redigierbare Personen jeden Standes, auch Damen, durch unsere absolut konkurrenzlose Vertretung. Jedermann ist interessiert! Keine Verschönerung. Kapital und Vorkenntnisse nicht erforderlich! Sofort Verdienst! Bornehme Verbe. Tätigkeit bei Stadt- u. Landtumschaft. Repräsentable Bewerber(innen), nicht unter 25 Jahre, schreiben sofort an Biopa-Werke, Salzungen.

Teilhhaber

mit 10—15 000 Mk. Einlage bei tätiger oder stiller Beteiligung gesucht.

Gef. Zuschriften u. „Reell“ an die Geschäftsstelle d. Bg.

Zur gest. Beachtung!

Seit langem haben die von Behörden, Vereinen und Privaten von den Zeitungen geforderten Gratzleistungen, trotz deren Notlage, derart überhand genommen, daß gegen diese übermäßigen Anforderungen ein gemeinsames Handeln geboten erscheint. Deshalb sind die an den unterzeichneten Verein angeschlossenen Zeitungen Schlesiens an folgende am 8. November 1921 in Liegnitz gefassten Vereinsbeschlüsse gebunden:

1. Alles, was nach Form, Inhalt oder Zweck einen Anzeigenauftrag darstellt, bezw. dazu dienen soll, eine Anzeige zu ersetzen oder entbehrlich zu machen, ist für die Aufnahme in den Verteil (sogenannten redaktionellen Teil) der Zeitung abzulehnen.
2. Für alle Anzeigenaufträge, auch solche, welche sogenannte wohltätige Zwecke, Gabenlisten usw. betreffen, ist Bezahlung zu beanspruchen.
3. Hinweise und Reklamenotizen sind, soweit solche seitens der Zeitung nicht grundsätzlich abgelehnt werden, jedenfalls nur in Verbindung mit einer Anzeige in gleicher Nummer zu bringen. Ohne gleichzeitige Anzeige erfolgt niemals ein Hinweis.
4. In allen Artikeln und Hinweisen ist stets und grundsätzlich alles das zu streichen, was naturgemäß in den Anzeigenteil gehört.

Verein Schlesischer Zeitungsverleger,
Kreisverein des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.

Das englische Abkommen mit Irland.

London, 8. Dezember. (W.B.) Die britische Regierung veröffentlichte gestern Abend die Bedingungen der mit den Sinnfeindern getroffenen Regelung. Das Dokument ist überschrieben: Vertrag zwischen Großbritannien und Irland. Es enthält 18 Klauseln, von denen bereits ein großer Teil in der von Lord Birkenhead in Birmingham gehaltenen Rede dargelegt ist.

Die erste Klausel bestimmt, daß Irland dieselbe Stellung einnehmen soll, wie andere Dominionen des britischen Reiches mit einem Parlament, das die Vollmacht hat, Gesetze zu machen für den Frieden, die Ordnung und eine gute Regierung Irlands und einer Exekutive, die diesem Parlament verantwortlich ist. Irland erhält den Namen Irischer Freistaat. Der Eid, der von den Mitgliedern des Parlaments des irischen Freistaates geleistet wird, lautet: „Ich schwöre feierlich Treue und Unterthanengetreue der Regierung des irischen Freistaates. Ich werde König Georg V. und seinen Erben und Nachfolgern treu sein, kraft des gemeinsamen Bürgerrechts von Irland, Großbritannien und seiner Abhängigkeit und der Mitgliedschaft in der Gruppe der Nationen, die das britische Gemeinwesen von Nationen bilden.“

Klausel sechs sieht vor, daß, bis eine Vereinbarung zwischen der britischen und der irischen Regierung getroffen ist, durch die der irische Freistaat seine eigene Rüstungsverteidigung übernimmt, die Verteidigung zur See Großbritanniens und Irlands Streitkräfte des britischen Reiches übernehmen sollen.

Klausel sieben bestimmt, daß die irische Regierung in Friedenszeiten den britischen Streitkräften gewisse Erleichterungen hinsichtlich der Flotte und der Luftschiffahrt gewährt und bei Zwistigkeiten oder gespannten Beziehungen mit einer auswärtigen Macht alle Erleichterungen gewährt, die die britische Regierung verlangt.

Klausel acht soll, wenn die Regierung des irischen Freistaates eine militärische Verteidigungsfähigkeit aufstellt, diese zu der Militärmacht, die Großbritannien unterhalten wird, in keinem größeren Verhältnis stehen als die Bevölkerung Irlands zu der Bevölkerung Großbritanniens.

Klausel neun bestimmt, daß die Häfen Großbritanniens und des irischen Freistaates beiderseitigen Schiffen offenstehen.

Klausel 12 besagt: Wenn innerhalb eines Monats nach Annahme des Gesetzes und der Ratifizierung des Abkommens dem König von beiden Häusern und dem Unterparlament eine Adresse unterbreitet wird, die sich gegen das Gesetz richtet, sollen die Vollmachten der Regierung des irischen Freistaates nicht auf Unter ausgedehnt und eine Kommission ernannt werden, um die Grenzen gemäß den Wünschen der Bevölkerung festzulegen. Wenn keine derartige Adresse unterbreitet wird, wird das Unterparlament weiterhin die bestehenden Befugnisse behalten; aber das Parlament und die Regierung des irischen Freistaates sollen dieselben Befugnisse im Nordirland wie in Südirland ausüben bezüglich der Fragen, über die das Nordparlament augenblicklich keine Befugnisse hat.

Die Klausel 16 sieht vor, daß weder das Parlament des irischen Freistaates noch das Parlament Nordirlands irgend eine Religion votieren oder ihre freie Ausübung verbieten bzw. beschränken und daß das zwecks einer vorläufigen Verwaltung Südirlands unter dem Homersulegesetz geschaffene Südirparlament einberufen wird.

Klausel 18 besagt, daß die Bedingungen von der britischen Regierung sofort dem Parlament zur Genehmigung und von den irischen Unterzeichnern dem Südirparlament unterbreitet und daß die Bedingungen nach ihrer Genehmigung durch Gesetz ratifiziert werden.

Das englische Parlament wird am 14. Dezember zur Beratung des Abkommens zusammentreten. Die außerordentliche Sitzung wird durch eine Ansprache des Königs eröffnet werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Dezember 1921.

Schlesischer Provinzialausschuß.

Am Dienstag den 6. d. M. trat der Provinzial-Ausschuß unter seinem Vorsitzenden, Hünken von Haffelb (Trachenberg), zu einer Sitzung zusammen, der der Vorsitzende des gemeinsamen Provinziallandtages der Provinzen Ober- und Niederschlesien, Landrat a. D. Dr. von Götter, beizuhnte. Als Vertreter der Staatsregierung nahmen an ihr

der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Zimmerer, und der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Reg.-Präsident Vitta, teil. Neben die Verhandlungen und Beschlüsse ist zu berichten:

Es wurden Bauhilfsgele für den Bau von Straßen und Brücken an die Kreise Liegnitz, Neustadt, Lublitz, Tarnowitz, die Stadtgemeinde Festenberg und die Landgemeinden Langenbielau, Kreis Reichenbach, Neutisch, Kreis Schönau, und Kranowitz, Kreis Ratibor, bewilligt. Dem Landesauschuß Schlesiens der im Jahre 1922 in München stattfindenden Deutschen Gewerbeschau wurde eine namhafte Beihilfe, sowie einigen Wohltätigkeitsanstalten Unterstützung für das laufende Rechnungsjahr bewilligt. Genehmigt wurden u. a.:

Der Anschluß der Stadtgemeinde Köben a. O. und der Landgemeinde Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg, an die provinzielle Hinterbliebenen-Fürsorgeeinrichtung, die Erhöhung der Pflegekosten in der 1. Klasse der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Leubus auf tägl. 24 Mk. für jeden Kranken; die Bewilligung von Stipendien an 9 Schüler der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau für das Winterhalbjahr 1921, die Abänderung der Bedingungen und Tarife für die Lieferung von elektrischem Strom aus dem Elektrizitätswert der Talsperren bei Marklissa und Mauer, die Vorlage für die nächste Genossenschaftsversammlung, betr. Änderung der Satzung für die Schlesische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, die Entwürfe der Landtagsvorlagen betr. Erhöhung der Baunittel für das Stauden bei Pilsgramsdorf, die Erhöhung des Feuerversicherungswertes der dem Provinzialverbande gehörigen Gebäude und deren Einrichtungsgegenstände in Breslau und den Provinzialanstalten durch Vorforsorge- bzw. Baunotversicherungen, die Einrichtung von 13 Wohnungen in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Städtel Leubus zur Unterbringung von Pfleger- und Heijerfamilien.

Der Provinzialausschuß nahm ferner Kenntnis von dem Jahresbericht des Schlesienschen Provinzialvereins für ländliche Arbeiter-Kolonien und Winterheilstätten für die Zeit vom 1. Juli 1920 bis Ende Juni 1921, von dem Verwaltungsbericht über die Landabgaben-Unterrichts- und Erziehungsanstalt Liegnitz für das Schuljahr 1921/22. Er erklärte sich sodann als Genossenschaftsvorstand der Schlesienschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft damit einverstanden, daß die außerordentlichen Rentenrevisionen unter Mitwirkung des Genossenschaftsvorstandes in der vor dem Kriege üblichen Weise wieder aufgenommen werden.

Geh. Reg.-Rat von Lippha in Breslau wurde zum ordentlichen Mitgliede des Kuratoriums des Schlesienschen Museums der bildenden Künste und zugleich zum stellvertretenden Vorsitzenden desselben gewählt. Nach Erledigung weiterer Personalangelegenheiten erklärte sich außerhalb der Tagesordnung der Provinzialausschuß damit einverstanden, daß die zur Fortführung der Quänterhilfe erforderliche Mittelstelle für das Gebiet der Provinz Schlesiens dem Provinzialverbande angeliebert wird.

Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 18. Januar 1922 statt.

Hypnose und Verbrechen.

Der Hintergrund des Kleppelsdorfer Mordes.

Der Doppelmord auf Schloß Kleppelsdorf bei Hirschberg, der durch seine geheimnisvollen Begleitumstände bereits beim ersten Bekanntwerden vor ¼ Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit fesselte, wird jetzt in Hirschberg verhandelt und stellt die Richter vor eine ganze Anzahl der schwierigsten, aber auch interessantesten Probleme. Vor allem wird es sich darum handeln, durch Sachverständige festzustellen, inwieweit ein hypnotischer Einfluß die Tiefseder für ein Verbrechen sein kann, denn die Anklage behauptet ja daß der vor Gericht stehende Peter Stäupen seine Elbstochter Ursula, die den Mord an der jungen Millionärin Dörte Mohrbeck begangen haben soll, durch Hypnose völlig unter seinen Willen gebracht habe und daß auch verschiedene Zeugen, wie die Großmutter der Ermordeten und das Dienstmädchen, unter dem hypnotischen Banne des Angeklagten stehen. Damit wird eins der dunkelsten Kapitel unseres Seelenlebens und eine der unstrittigsten Fragen auf dem Gebiet der gerichtlichen Psychiatrie aufgerollt, denn so wenig wie die Wissenschaft überhaupt bisher weiß, worauf die Hypnose beruht, so wenig ist sie sich klar über die Stärke und über die Grenzen des Einflusses, der durch Hypnose ausgeübt werden kann. Der vor kurzem verstorbene Göttinger Psychologe Bervorn hat ausgeführt, daß das Wesen der Hypnose in einer gesteigerten „Suggestibilität“ besteht. „Eine Suggestion“, so erklärte er, „ist eine Vorstellung, die bei einer Person künstlich erweckt wird, ohne von ihr in dem normalen Umfange der Kontrolle der Kritik unterworfen zu werden. Suggestibilität ist die Fähigkeit, solche Suggestionen anzunehmen, und die Suggestibilität ist groß, wenn die Vorstellungen, die wir auf diese Weise einem Menschen geben, ganz besonders leicht und kritiklos aufgenommen werden. Das ist das eigentliche Wesen der Hypnose.“ Suggestionen sind im täglichen Leben so weit verbreitet, daß wir uns gar nicht

über sie klar werden; sie spielen beim Kind eine besondere Rolle, da es sich sehr leicht dem Einfluß solcher Suggestionen hingibt und hauptsächlich auf diese Weise erzogen wird. Aber auch Massen suggestionen wirken auf jedes Theaterpublikum, auf jede versammelte Menge ein. Diese gewöhnliche Suggestibilität erscheint uns als etwas ganz Natürliches; sie fällt erst auf, wenn sie einen unnormalen Grad erreicht, und dann fangen wir an, von einem hypnotischen Zustand zu reden. Wie aber nun die Hypnose einen so hohen Grad der Suggestion erreicht, daß sie den Willen ganz ausschaltet, ist noch nicht genügend erklärt. Auch da gibt es gewisse Grenzen, und in der Bestimmung dieser Einschränkung hypnotischer Macht liegt die Hauptfrage bei ihrer Ausnützung für Verbrechen. „Verbrecherische Suggestionen“, sagt der Wiener Gelehrte Wagner-Jauregg in seinem Buch „Telepathie und Hypnose im Verbrechen“, „werden nur dort ernstlich verlangen, wo sie auf gleichgerichtete Ansätze und Anlagen treffen. Die Verbrecher, die bei Versuchen und Vorstellungen gelingen, sind keine Prüflinge, denn das „mordende“ und „stehende“ Medium weiß doch zumeist irgendwie um den wahren Sachverhalt“. Jedenfalls ist man bei neuesten englischen und amerikanischen Versuchen nicht imstande gewesen, eine sittlich gefestigte Persönlichkeit durch Hypnose zur Verübung ungesetzlicher Handlungen zu bringen.

Das „Hypnose-Verbrechen“ hat zunächst durch seine Verwendung in der Literatur Aufsehen erregt, am meisten durch den Roman und das Schauspiel „Lilith“. Doch schon im Jahre 1863 behandelte ein Schauspiel „Der polnische Jude“ von Erdman-Charrian dieses Thema, in dem ein Mörder durch Hypnose in diesem Sinne zum Geständnis gebracht wurde. Der bekannte Psychiater Albert Moll hat jedoch einen derartigen Fall für unglaublich erklärt, und jedenfalls ist der Versuch, durch Hypnose Geheimnisse herauszulocken, ebenso unsicher wie verwerflich. Die Richter vertrauen auf diese Weise erzwungene Geständnisse nicht. In verschiedenen großen Prozessen ist der Zusammenhang zwischen Hypnose und Verbrechen ein-

gehend behandelt worden, ohne daß bisher unter den Sachverständigen Einstimmigkeit erreicht wurde. Wie M. Memminger in seinem Buch „Hänterung und Dämonen“ hervorhebt, fand der erste Hypnose-Prozess in Deutschland im Jahre 1894 in München statt. Es handelte sich um einen polnischen Hypnotiseur Ginski, der eine 33jährige, sehr hübsche Millionärin, eine Baronin Helene von Zebitz-Neutisch, zunächst wegen ihres Kopfschmerzes behandelte und dann so völlig in seine Gewalt brachte, daß sie sich mit ihm trauen ließ. Bei der Verhandlung erklärten verschiedene Psychiater, es sei durchaus möglich, daß Ginski die Dame durch Hypnose vollkommen in seine Gewalt gebracht habe; dem aber trat der Bonner Professor Fuchs entgegen, und der Verteidiger erklärte, die Verliebtheit der Baronin in den interessanten Polen sei durchaus nichts Ungewöhnliches, das nur durch den geheimnisvollen Vorgang der Hypnose erklärt werden könne. Das Gericht verzichtete dann auch darauf, den in einem Liebesverhältnis möglichen hypnotischen Einfluß abzugrenzen, und sprach den Polen von diesem Teil der Anklage frei. Am eingehendsten ist wohl das hypnotische Problem vor Gericht in dem Pariser Mordprozeß Bonaparte besprochen worden. Die Lebedame Gabrielle Bonaparte hatte die Ermordung eines reichen Freundes auf das genaueste vorbereitet und sollte ihren Geliebten Etienne durch hypnotische Mittel zur Ausführung des Mordes angestiftet haben. Unter den Sachverständigen standen sich zwei „Schulen“ gegenüber; die Pariser Mergte unter der Führung Charcots erklärten die Möglichkeit einer derart suggerierten Mordtat für ausgeschlossen; die Professoren von Nancy hielten die Verübung eines Mordes durch Suggestion durchaus für möglich. Die Pariser Zeitungen erklärten damals, daß dadurch überhaupt jede sittliche und rechtliche Verantwortung der Uebeltäter aufgehoben werde, daß dann auch Adam beim Sündenfall schuldlos gewesen sei, „der Prozeß des ersten Menschenpaares redigiert und das Menschengeschlecht wieder ins Paradies eingesetzt werden müsse“. Die Geschworenen lehnten die Möglichkeit der Hypnose ab und verurteilten Etienne zum Tode.

Better, über die Aussichten des Fischfanges für dieses Jahr und ich erkannte aus den meist kurzen, aber klaren Bemerkungen des alten Mannes, daß er am Bodensee heimlich geworden war, wie er es vielleicht oben an der Nordsee gewesen war.

Nun fuhr ich fast Tag für Tag mit Nils. Eines Tages fragte ich ihn, wie alt er sei.

„Zweihundertjährig, Herr.“ Ich war erstaunt, denn ich hatte ihn höchstens auf sechzig geschätzt.

„War't Ihr immer Fischer?“

Da lächelte er ein wenig und sprach: „Nein, das gerade nicht, so etwa seit dreißig Jahren.“

Wieder war ich verblüfft. Hatte Nils bisher im heimatischen Dialekt gesprochen, sagte er obige Worte in fließendem Hochdeutsch. Unwillkürlich ging ich von dem gebräuchlichen Ihr auf das Sie über, als ich bat: „Ich vermute, daß Ihr Leben nicht immer so glatt verlief, wie hier an diesem Strande. Wollen Sie mir nicht daraus erzählen?“

Ich war auf Nils Antwort begierig gewesen, doch dieser, nachdem er noch einige Bemerkungen an seinem Neffe beifügt hatte, kam meinem Wunsche ohne weiteres nach.

„Ich stamme“, begann er, „aus dem Pastoratshaus einer norddeutschen Hafenstadt. Durch mehr als zwei Jahrhunderte hindurch waren meine Ahnen Pastoren gewesen und es galt als selbstverständlich, daß ich, als einziger Sohn, denselben Beruf ergriffe. Schlecht und recht brachte ich das Gymnasium hinter mich. Jede freie Stunde aber war ich auf der See, segelte, ruderte mit gleichartigen Kameraden, oder fuhr auch hin und wieder mit zum Fischen hinaus. Nun sollte ich auf die Universität, aber da kränkte ich mich gewaltig. Ich glaubte, genug gelernt zu haben, klappte mich außerdem auf der Ruderkant wohlter als auf der Schulbank. Es gab einen großen Sturm in dem so ruhigen Pastoratshaus, aber ich blieb fest. Endlich willigte mein Vater ein, daß ich in die Kängel einer großen Kucherei eintrete. Hatte ich auch nicht erreicht, auf ein Schiff gehen zu dürfen, so war ich nun doch mit allem, was an der Seefahrt drum und dran hing, in täglicher, engher Verührung.“

Es vergingen einige Jahre und mein Vater hatte sich über das Gelingen seiner Hoffnungen insofern der guten Berichte meines Prinzipals über mich einigermaßen getröstet. Dann durfte ich meinen Chef auf einer großen, überseeischen Reise begleiten und sah dabei ein gutes Stück Welt. Wieder heimgekehrt, bewies der Redder das Vertrauen, das er mir schenkte, dadurch, indem er mich zum Kassierer des großen Geschäftes ernannte.

Nach zwei Jahren trat bei uns ein Buchhalter ein, mit dem ich mich rasch befreundete. Durch ihn kam ich in eine Gesellschaft junger Leute, die ein mir bisher fremdes, ausschweifendes, verschiedenes Leben ergabenes Leben führten. Dort lernte ich die Schwester eines der jungen Männer kennen, die mein Schicksal werden sollte.

Von der ersten Minute an, da ich sie gesehen war, ich gegen früher wie ausgewechselt. Es war ein Hauch über mich gekommen und an demselben Abend noch war ich dem Rauber dieses schönen, kalten Weibes rettungslos verfallen. Meine Leidenschaft wuchs von Tag zu Tag, konnte bald keinen Widerstand und keine Grenze mehr. Ich hatte niemanden, der mich warnte, zu Hause wußten sie von allem nichts. Ich war mündig und ging schon lange meine eigenen Wege. Ich vermutete, daß eine Warnung nicht viel geholfen hätte. In dem Kreise verlor ich über das Weib hinaus größte Einkommen, auch hatte ich von einer Tante ein kleines Vermögen geerbt. Es gelang mir, Olga, so hieß das Mädchen, zu gewinnen und von da an war ich ihr Sklave. Was sie verlangte, hatte ich getan.

Im Anfange waren ihre Wünsche recht bescheiden und ich mußte ihr meine Geschenke geradezu aufzwingen. Allmählich aber wurden ihre Ansprüche aber

noch größer, was mich nur freute. Es war mir nichts zu gut, nichts zu teuer, was ich meiner Leidenschaft nicht gerne geopfert hätte.

Mein Einkommen hätte hierzu nie ausgereicht, also griff ich das ererbte Kapital an und bald war es zu Ende.

Eines Tages sah Olga in einem Juwelengeschäfte einen prachtvollen Schmuck und machte die Bemerkung, daß sie an demselben große Freude hätte. Grund genug für mich, diesen Schmuck sofort zu erwerben. Die beträchtliche Summe, die er kostete, war nicht mehr in meinem Besitze, beschaffen mußte ich mir sie aber, koste es, was es wolle. So entnahm ich dem Betrag der Kasse, die ich zu verwalten hatte. Das Vertrauen meines Chefs war so groß, daß er nie nachsah. Ich brauchte daher eine Entdeckung nicht zu fürchten und mit der Zeit würde ich das Geld wieder ersetzen können. So suchte ich eine innere Stimme zu beruhigen.

Es kam nicht dazu, ich mußte im Gegenteil immer neue und tiefe Griffe in die Kasse machen. Ich war nicht mehr der ruhige, fröhliche Mensch. Ich wurde scheu und schreckhaft, denn ich glaubte, meine Schuld wäre von meinem Gesichte zu lesen. Immer häufiger suchte ich im Alkohol Vergessen.

Plötzlich wurde Olga kühler gegen mich, auch die übrige Gesellschaft, die lange auf meine Kosten in Saal und Braus gelebt hatte, zog sich zurück. Ahnten sie, daß ich vor einer Katastrophe stand? Im Hause machte einer der Gesellen mir gegenüber eine häßliche Bemerkung, die Olga und den Buchhalter, von dem ich schon gesprochen, betraf. Schämend vor Wut eilte ich in Olgas Wohnung und traf die beiden wirklich dort an. Sie erschraken sichtlich, als sie mich sahen und als ich ihnen meine Anlagen entgegenschleuderte. Dann aber erfuhr das Weib ihren Vertrauten, mich hinauszuweisen. Als er nun einige Schritte auf mich zu machte, ergriff ich in meiner Raserei einen Schemel und schlug ihn nieder.

Als ich wieder halbwegs zu mir kam, besand ich mich in einer Zelle des Gefängnisses und meine ganze Lage wurde mir klar.

Ein Unglück kommt nicht allein. Am Morgen nach dieser Tat, bevor er von meiner Verhaftung Kenntnis hatte, nahm mein Chef insofern einer anonymen Anzeige eine Prüfung der Kasse vor und entdeckte natürlich den großen Abgang. Damit brach alles vor und unter mir zusammen.

Der Buchhalter starb einen Tag später an der erhaltenen Verletzung. Meine Familie sagte sich los von mir. Die Schande ihres Sohnes brach meiner Mutter das Herz, sie starb bald darauf.

Drei Monate später hatte ich mich wegen Totschlag und Veruntreuung vor dem Schwurgerichte zu verantworten. Mit sechs Jahren Buchhändler hatte ich zu fühlen. Sie gingen vorüber. Das Tor des Gefängnisses öffnete sich mir wieder, verschlossen aber blieb mir für immer die Rückkehr zu jenen Menschen, von denen ich stammte und zu deren Kreise ich bisher gehört hatte.

In den sechs Jahren erwarb ich mir eine kleine Summe, mit welcher ich das Häuschen dort am Strande kaufte.

Damit ist alles erzählt, was aus meinem Leben zu erzählen ist. Wer einen Tag meines jetzigen Lebens kennt, der kennt die ganzen vergangenen dreißig Jahre.“

Der Alte zog das Reh ein, das ihn nun ganz in Anspruch nahm, ich half ihm, den reichen Fang zu bergen.

Dann klangen vom kleinen Dörfchen am Strande die Mittagsglocken und der alte Fischer ruderte mich zurück.

Voriges Jahr war ich wieder in dem kleinen Dörfchen am Bodensee. Den alten Nils fand ich nicht mehr. Im Winter, hieß es, sei er einer Augenentzündung erlegen.

Die Falkner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Detmann.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

„Doch. — Als sie gestern Abend von ihrem Spaziergang heimkehrte, fühlte sie sich unwohl. Aber wir glaubten, es handle sich nur um einen ihrer gewöhnlichen Nervenanstöße. Und weil ich schon kurz vorher vergeblich bei Dr. Germering angefragt hatte, unterließen wir es leider, ärztlichen Beistand herbeizurufen.“

„Es steht mir nicht zu, Ihnen daraus einen Vorwurf zu machen. Aber wenn ich später die Todesursache bescheinigen soll, muß ich über das, was dem Hinscheiden der Frau Falkner vorausgegangen ist, etwas genauer unterrichtet werden. Wer ist bei ihr gewesen, als sie starb?“

„Niemand. — Der Letzte, der sie lebend gesehen hat, war ihr Gatte. Seine Frau hatte ihn mitten in der Nacht geweckt, weil sie von schreckhaften Einbildungen geängstigt wurde. Sie wachte meinen Onkel Falkner in Todesnot. Und um sie zu beruhigen, ging Adam in das Zimmer des Kranken. Daran, daß seine Frau selbst in Lebensgefahr sein könnte, hatte er natürlich nicht gedacht. Er sagte mir, daß er gewiß nicht länger als zehn Minuten fortgeblieben sei. Als er zurückkam, war Signe tot.“

Der Sanitätsrat überlegte.

„Daraus läßt sich kein Bild gewinnen. Es ist wohl am besten, dem Kollegen Germering, der Frau Falkner ärztlich behandelt hat, die Feststellung der Todesursache zu überlassen. Für mich gibt es unter diesen Umständen hier kaum noch etwas zu tun.“

Sie hatten ihr Flüstergespräch in dem an das Schlafzimmer stoßenden Ankleidekabinett geführt, dessen Verbindungstür offen geblieben war. Als er in das Sterbegemach zurückkehren wollte, um sich von Adam zu verabschieden, trat ihm Gerda Falkner entgegen. Sie schien furchtbar angegriffen. Ihre Wangen waren während dieser wenigen Viertelstunden ganz hager geworden, und breite Schatten lagen unter ihren Augen. Aber sie weinte nicht mehr, und an ihren Mundwinkeln hatte sich eine herbe Linie eingezeichnet.

„Sagen Sie mir, Herr Sanitätsrat“, heischte sie, „woran ist meine Schwägerin gestorben?“

„Ich erklärte eben erst dem Fräulein Neuhoff, daß mir eine Antwort darauf vorerst unmöglich ist. Da ich gewissermaßen nur in Ver-

tretung des Herrn Dr. Germering hier bin, trage ich Bedenken, eine eingehendere Untersuchung vorzunehmen. Sie geschieht wohl besser durch den Herrn Kollegen.“

„Nein!“ kam schnell und mit überraschender Festigkeit ihre Erwiderung. „Er soll sie nicht anrühren. Ich dulde es nicht. Von Ihnen wollen wir hören, woran sie gestorben ist — nur von Ihnen.“

„Einer ausdrücklichen Aufforderung würde ich natürlich nachkommen. Aber sie müßte doch wohl von dem Gatten der Entschlafenen ausgehen, Fräulein Falkner!“

„Gedulden Sie sich einen Augenblick. Ich werde mit meinem Bruder sprechen.“

Sie begab sich in das Sterbezimmer, und nach kurzer Zeit erschien Adam selbst auf der Schwelle der Verbindungstür.

„Um Sie, bitte, alles, was meine Schwester für richtig hält“, sagte er matt. „Nur von mir verlangen Sie keine Entscheidungen. Ich bin jetzt nicht dazu im Stande.“

„Sie sollten sich niederlegen, Herr Falkner — in einem anderen Zimmer vielleicht. Ich glaube, Sie bedürfen sehr dringend der Ruhe.“

„Nein — ich kann jetzt nicht schlafen. — Und ich kann auch nicht allein sein.“

Gerda legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Ich bleibe bei Dir, Adam. — Komm, laß uns vorläufig in mein Zimmer gehen. Später allerdings, wenn der Herr Sanitätsrat seine Pflicht getan hat, wollen Erika und ich der armen Signe die letzten Viesesdienste erweisen.“

Er hatte kaum auf das gehört, was sie sagte; aber er ließ sich widerstandslos von ihr hinwegführen. Der Mann, eine furchtbare Katastrophe mit Fassung zu ertragen, war er wohl nie gewesen.

Erika war geblieben, und Varentin wandte sich an sie:

„Sie haben doch wohl eine ältere weibliche Person im Hause, die mir an die Hand gehen kann. Natürlich wird es sich um nicht viel mehr als um eine eingehende Besichtigung handeln können. Ob sie ein bestimmtes Ergebnis haben wird, müssen wir abwarten.“

„Ich werde Frau Reubischer rufen, unsere Wäschebeschleckerin. Sie ist eine verständige und erfahrene Frau.“

„Ja, tun Sie das. Aber noch eine Frage zuvor: Ist Ihnen bekannt, was Frau Falkner in den letzten Stunden vor ihrem Tode zu sich genommen hat?“

Erika dachte nach.

„Sie hat mit uns zu Mittag gespeist, aber die meisten Gerichte kaum berührt. Eine starke Esserin war sie ja auch sonst nicht. Heute jedoch ist mir ihre Zurückhaltung besonders aufgefallen.“

„Und es hat sonst niemand im Hause ein Unbehagen nach dem Mittagessen verspürt?“

„Soviel mir bekannt ist — nein.“

„Frau Falkner wird doch aber auch am Abend noch etwas genossen haben.“

„Ich glaube es nicht. Sie fühlte sich, wie gesagt, bei der Heimkehr von ihrem Spaziergang bereits unwohl und ging gleich zu Bett.“

„Auch ein Medikament hat sie nicht genommen?“

„Das ist wohl möglich. Die Jungfer, die ihr beim Entkleiden behilflich war, mußte ihr ein Fläschchen mit Beruhigungstropfen auf den Nachttisch stellen.“

„Kann ich diese Tropfen sehen?“

„Das ist leider unmöglich. Das Fläschchen muß durch irgend einen Zufall herabgestoßen worden sein und Herr Achim Falkner hat es versehentlich zertreten.“

„Das ist höchst bedauerlich. Was ist aus den Scherben geworden?“

„Da auch das Wasserglas zerbrochen am Boden lag, habe ich durch die Jungfer Ordnung machen lassen. Dabei sind wohl auch die Ueberbleibsel des Fläschchens beseitigt worden.“

„Ist das Mädchen in der Nähe?“

„Ja. Ich sah sie vorhin mit den anderen Diensthofen in der Küche, und ich denke, daß sie nicht wieder zu Bett gegangen ist.“

„So wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sie rufen wollten.“

Elise erschien, noch ganz verstört und mit vom Weinen geröteten Augen. Aber sie beantwortete die Fragen des Sanitätsrats klar und bestimmt.

„Als Sie Frau Falkner zu Bett brachten, hatten Sie da den Eindruck, daß sie sehr krank sei — ernstlich krank, meine ich?“

„Nein. Ich hielt es für einen ihrer gewöhnlichen Anfälle, und dachte, daß sie sich auf dem Spaziergang zu sehr ermüdet hätte. Wenn sie diese Nervengeschichten hatte, war sie ja immer sehr aufgeregt und sehr matt.“

„Ueber Schmerzen oder sonstige Beschwerden klagte sie nicht?“

„Mit keinem Wort. Sie war sehr freundlich mit mir. Und als ich meinte, daß es gewiß rasch vorübergehen würde, sagte sie: Ja, es ist ja nie von langer Dauer. Sie hat es also auch nur für einen gewöhnlichen Anfall gehalten.“

„Als sie dann im Bett lag, verließen Sie sie?“

„Ich tat es, weil die gnädige Frau mich fortschickte. Aber ich machte die Tür nach dem Vorplatz nicht ganz zu und spähte während der nächsten Stunde noch drei- oder viermal durch die

Spalte. Erst als ich sicher war, daß sie ruhig schlief, ging ich in meine Kammer.“

„Und wie war das mit den Tropfen? Handelte es sich dabei um eine Arznei, die Frau Falkner schon öfter genommen hatte?“

„Das weiß ich nicht. Aber ich glaube es nicht, denn das kleine Fläschchen war noch ganz voll.“

„Hat Frau Falkner in Ihrem Beisein von dem Medikament genommen? Erzählen Sie mir bitte genau, wie es sich damit verhielt.“

„Als sie schon im Bett lag, sagte sie, ich sollte ihr aus der silbernen Handtasche, die sie beim Nachhausekommen auf einen Stuhl gelegt hatte, ihre Tropfen holen und sollte sie mit einem Glas Wasser und einem Kaffeelöffel auf das Nachttischchen neben ihrem Bett stellen. Das habe ich denn auch getan.“

„Ist Ihnen bekannt, ob Frau Falkner diese Tropfen auch sonst bei sich getragen hat?“

„Darauf kann ich nichts sagen.“

„Was befand sich denn sonst noch in der Handtasche?“

„Der Herr Sanitätsrat sehen wohl am besten selbst nach. Sie liegt dort ja noch genau so, wie ich sie hingelegt habe.“

Barentzin kehrte sich gegen die stumm und verwundert hinter dem Mädchen stehende Erika:

„Entschuldigen Sie, Fräulein Neuhoß — aber es würde mich in der Tat interessieren. Ich denke nämlich an die Möglichkeit irgend einer verhängnisvollen Verwechslung. Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, sich über den sonstigen Inhalt der Tasche zu unterrichten.“

Erika kam seinem Verlangen nach. Sie fand außer einem feinen Spitzenäschentuch ein silbernes Ruderbüchsen, einen winzigen Spiegel und eine kleine Geldbörse. Sonst nichts.

„Ein Irrtum war also nicht möglich“, fuhr der Sanitätsrat in seinem sonderbaren Verhör fort. „Wie sah nun das Fläschchen aus? War es sehr klein?“

„Ja. Kaum so groß wie mein kleiner Finger lang ist. Es war von eifem, dunkelbraunem Glas.“

„Und es war kein Rettel darauf, wie sonst immer bei Medikamenten.“

„Nein, das weiß ich nicht. Als ich das Glas mit dem Löffel geholt hatte, fragte ich die gnädige Frau, wieviele Tropfen ich abzählen sollte. Aber sie sagte, daß sie sich schon etwas besser fühle, und die Arznei nur im Notfall nehmen wolle. Ich wollte gerne wissen, was es wäre, weil ich auch manchmal nervöse Anfälle habe. Da meinte die gnädige Frau, das könne sie mir leider nicht sagen. Sie hätte die Tropfen von Herrn Dr. Germering bekommen; aber er hätte ihr nicht gesagt, was es sei.“

„Wann sie sie von Herrn Dr. Germering erhalten habe, sagte Ihnen Frau Falkner nicht?“

„Nein. Wie hätte ich denn auch dazu kommen sollen, sie das zu fragen!“

„Ob und wann die Verschreibung von der

Arznei genommen hat, wissen Sie demnach nicht zu sagen?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Auch Sie wissen es nicht, Fräulein Neuhoß? — Nun, vielleicht vermag uns Herr Achim Falkner später Auskunft darüber zu geben. Das Fläschchen ist also, wie ich höre, später leider zertümmert worden. Und Sie haben die Scherben beseitigt.“

„Ich habe alles mit einem kleinen Handbesen zusammengekehrt und hinausgetragen, weil Fräulein Neuhoß es mir befohlen hatte. Darauf, ob auch Stücke von der Arzneiflasche dabei waren, habe ich in meiner Aufregung nicht geachtet.“

„Sie haben auch die verschüttete Flüssigkeit vom Fußboden entfernt?“

„Ja, ich habe sie mit einem Luche aufgetrocknet, so gut es ging.“

„Ist Ihnen dabei ein besonderer Geruch aufgefallen?“

„Nein, garnicht.“

„Wohin sind die Scherben gekommen?“

„Das Küchenmädchen hat sie auf Geheiß der Frau Leubuscher hinausgetragen und weggeschüttet. Im Abfallkasten werden bei uns keine Glasstücke geduldet.“

Bedauernd zog Dr. Barentzin die Schultern in die Höhe; aber er betrachtete die Befragung der Jungfer als abgeschlossen und bat, nunmehr die Beschließerin zu rufen, mit der er bei der Untersuchung der Toten allein zu bleiben wünsche.

Kurz vor Tagesanbruch war Dr. Germering in dem Wagen des Gutsbesizers Reuling von Nieder Jahrow in seine Wohnung zurückgekehrt. Er fühlte sich sehr ermüdet, legte sich sogleich nieder und schlief gegen seine Gewohnheit bis gegen acht Uhr morgens. Dann fertigte er die bereits im Wartezimmer befindlichen Patienten ab, und es war schon neun geworden, als ihm die Wirtschaftlerin Frau Schmitt sein Frühstück brachte.

„Ich nehme an, daß in der Nacht nicht nach mir gefragt worden ist“, sagte er. „Sie hätten es mir sonst wohl schon mitgeteilt.“

In schuldbehafteter Verlegenheit drehte die Alte an ihrem Schürzenzipfel.

„Ach Gott, Herr Doktor, ich habe es ganz vergessen. So um zwölf herum ist von Lindenhöhe angel klingelt worden. Ich sagte natürlich, der Herr Doktor sei über Land. Und da hängten sie wieder ab.“

„Hatten Sie den Eindruck, daß es sich um etwas sehr Dringendes handelte?“

Die Frau, die am Fernsprecher noch halb im Schlaf gewesen war, erinnerte sich nicht genau an die Worte desjenigen, der im Falknerhause gesprochen hatte. Aber es mußte doch wohl nicht sehr dringend gewesen sein, da die Herrschaften

sonst jedenfalls inzwischen noch einmal angerufen hätten. Germering ging sofort an den Apparat; aber er erhielt keinen Anschluß mit der Lindenhöhe, da, wie ihm der vermittelnde Postbeamte sagte, die Leitung besetzt war. So entschloß er sich, ohne Verzug hinaufzugehen, und er war schon in Gut und Ueberrod, als an die Tür seines Arbeitszimmers geklopft wurde. Zu seiner Ueberraschung erkannte er in dem Eintretenden den Tiefenbrunner Amtsrichter Eberth, einen lebenswürdigen Herrn mittleren Alters, zu dem er in angenehmen, wenn auch ziemlich oberflächlichen gesellschaftlichen Beziehungen stand. Er hatte eine lederne Aktentasche unter dem Arm und schien etwas verlegen wie jemand, der genötigt ist, sich eines unerfreulichen Auftrages zu entledigen.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Fischer.

Skizze von Wolfgang Renter.

Nachdruck verboten.

Gr. — Vor verschiedenen Jahren verbrachte ich nach einem arbeitsreichen Sommer den September am reichdeutschen Ufer des unteren Bodensees. Es war ein kleines, stilles, in einem Hain von Obstbäumen gebettetes Dörfchen, in dem ich im Gasthaus eine bescheidene, aber reinliche Unterkunft gefunden.

Mein größtes Vergnügen war, auf einem Boote auf den See hinauszufahren und eine Strecke draußen die Ruder los- und mich von den leisen Wellen schaukeln zu lassen. Dann setzte ich mich auf den Boden des Bootes, lehnte mich mit dem Rücken an die Ruderbank und las oder sah dem Treiben der Wellen zu. Viele Stunden verbrachte ich so. Ringsum war tiefe Stille, die nur zweimal am Tage von den Glocken des Dörfchens, um die Mittagshunde und zur Zeit des Abendläutens, unterbrochen wurde. Beides zugleich für mich die Mahnung, nach dem Dorfe zurückzukehren.

Der größte Teil der Dorfbewohner oblag dem Fischfang, hauptsächlich im September dem Fange der Blauflecken.

Ich hatte die Bemerkung gemacht, daß ein alter Fischer stets allein ausfuhr und sich weit in die See hinaus begab und sich immer fern von den anderen hielt. Bei Gelegenheit fragte ich den Wirt nach dem Alten.

„Ach so, der Herr meint den alten Riss“, sprach der Wirt. „Ja, das ist ein Sonderling. Ist, wie sein Name sagt, nicht von hier, sondern soll von Norddeutschland kommen, lebt aber bald dreißig Jahre bei uns. In einer kleinen Hütte, die er um billiges Geld erstand, wohnt er ganz allein, und verkehrt mit fast keinem Menschen. Ohne Rücksicht auf das Wetter ist er wohl täglich auf dem See. Im Herbstes ficht er, in der anderen Zeit des Jahres ficht er seine Netze oder verrichtet sonst eine Arbeit. Oft fährt er am frühen Morgen hinaus und kehrt erst spät am Abend heim. So lebt er schon seit einem Menschenalter und niemand im Dorfe weiß etwas genaues über ihn. Im Verlaufe der Jahre hat er einem halben Duzend Menschen das Leben gerettet und sich dann jedesmal reich und fast ängstlich dem Danke entzogen.“ So erzählte mir der Wirt.

Am nächsten Morgen, als der alte Riss sich zu seinem Boote begab, trat ich ihm in den Weg und fragte, ob es erlaubt sei, mitzufahren. Er maß mich mit einem prüfenden, fast abweisenden Blicke, lud mich aber dann doch ein, im Boote Platz zu nehmen. Wir sprachen an diesem Tage nur von Wind und

In unser Handelsregister A. Band III Nr. 711 ist am 5. Dezember 1921 die am 1. April 1920 begonnene offene Handelsgesellschaft **"A. Speer & Engel"** mit dem Sitz in Niederhermsdorf eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter: Kaufleute Alfons Speer und Josef Engel in Niederhermsdorf.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Genossenschaftsregister Nr. 5 ist bei dem Konsumverein **"Vorwärts"**, e. G. m. b. H. in Altwasser, am 5. Dezember 1921 eingetragen: Für den durch Tod aus dem Vorstande ausgeschiedenen August Klossch ist der Eisenformer Oswald Heckel in Altwasser in den Vorstand gewählt.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Säuglingsfürsorgestelle und Milchbank Dittersbach.
Der Betrieb der wiedereröffneten Säuglingsfürsorgestelle ist wie folgt geregelt:
Täglich von 8-9 Uhr vormittags Sprechstunde der leitenden Schwester.
Dienstag und Freitag von 4-5 Uhr nachmittags Sprechstunde im Beisein des Arztes.
Mittwoch von 3-4 Uhr nachmittags Stillstunde.
In der täglichen Sprechstunde von 8-9 Uhr vormittags erfolgt gleichzeitig der Verkauf von Säuglingsmischungen und die Abgabe von Lebensmitteln. Ebenso werden die Anmeldungen zum Bezuge von trinkfertiger Säuglingsnahrung aus der, der Säuglingsfürsorgestelle angegliederten Milchbank, entgegengenommen.
Dittersbach, 8. 12. 1921. Der Gemeindevorstand Stellv.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt
Berlin 233, Potsdamerstraße 123 B.
Sprechstunden 9-12, 3-6, Sonntags 10-12
Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden in frühen und alten Fällen, sexuelle Schwäche, Weibstuf. Unschätzbare Rufen, keine Berufshilfe. Beliehende Broschüre mit zahlreichen Dankschreiben kostenlos ohne jede Verpflichtung gegen Doppelbriefporto in verschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. Beiden genau angeben.
Zweiganstalt Breslau, Gräbschener Str. 41.
Sprechzeit 9-11, 3-6 Uhr,
Sonntags 10-12 Uhr.
Mittwoch keine Sprechstunden.

Stenotypistin
für sofort gesucht.
Waldenburger Elektrische Licht- und Kraftanlagen-Gesellschaft,
Neu Waldenburg, Hermannstraße Nr. 13.

Aquarium (ungefähre Größe 20x40 cm) zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.
Langer Pelzfußsack für Auto- oder Wagenfahrten preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Btg.

Öffentliche Versammlung
aller Angestellten und Beamten des Industriereviere,
im Saale des Gasthofes "Zum Edelweiß"
(frühere "Herberge zur Heimat")
am Mittwoch d. 14. Dezbr., abends 7/8 Uhr.
Es spricht
Herr Wilhelm Beckmann, Berlin,
Mitglied des Reichswirtschaftsrates und Bundesvorsitzendes des Gewerkschaftsbundes der Angestellten,
über:
"Wer zahlt die Kosten des verlorenen Krieges, der Arbeitnehmer oder das Kapital?"
wzu alle Angestellten und Beamten, gleich welcher Organisation, eingeladen sind.
Freie Aussprache.
Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.),
Einheitsgewerkschaft
aller kaufmännischen, technischen und Büroangestellten,
Geschäftsstelle Waldenburg i. Schl., Schaelstr. 21.

Paul Mantel, Uhrmachermeister,
Waldenburg, Gottesberger Straße, an der katholischen Mädchenschule.



Empfehle für den
Weihnachtsbedarf
mein reichhaltiges Lager in:

Herren-, Damen- u. Armbanduhren,
Herren- u. Damen-Uhrketten,
Salon-, Stand-, Wand- u. Wecker-
Uhren.

Aperte Neuheiten in modernen Schmucksachen.
Trauringe, Nickelservice, Kaffee- u. Speiselöffel.
Thermometer, Barometer, Brillen.

**Ackermann-,
sowie auch
Gruschwitz-
Nähmaschinen-**



Garn
in
allen
Far-
ben,
auch für Schuhmacher,
empfiehlt

**R. Matusche,
Töpferstr.,
nur Nr. 7.**

**Rot- und
Weißwein-Flaschen**
1/1 und 1/2 Größe,
kaufen
zu höchsten Preisen

**Gustav Seeliger,
G. m. b. H.**

Ein gebrauchter, gut erhaltener
Rollwagen

für ca. 40 Btr. Tragfähigkeit, des-
gleichen ein gebrauchter

Lastschlitten

zu kaufen gesucht.

Edoka-Einkaufsverein der
Kolonialwarenhändler e. G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße Nr. 8.

Stadttheater Waldenburg.
Sonntag den 10. Dezember 1921:
Gast-Konzert
Johann Strauss,

vorm. k. k. Hofballmusikdirektor aus Wien.
„Der Walzerkönig und seine Zeit.“
Fürstl. Bleische Kur- und Berg-Kapelle.
Dirigent: **Johann Strauss a. G.**
Vorverkauf bei Robert Fahn, Zigarrengeschäft, von
Sonntag den 10. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Abends 7 1/2 Uhr:
Ungeheurer Lacherfolg!
Die doppelte Albele!!!
Schwank in 3 Akten.
Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch
noch nie dagewesenen Lacherfolg!
Vorverkauf Sonntag den 11. Dezember 1921, bei Robert Fahn,
Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Aus-
stattung an Dekorationen und Kostümen:
**Was Großmütterchen
zu Weihnachten erzählt.**

Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

5 Akte: **Die Rache einer Frau!!!** 5 Akte!

Ein zu Herzen gehendes Sitten-Schauspiel in 5 Akten von höchst dramatischer Kunst.
Hauptrolle: **VERA KAROLY.** Ferner: Hauptrolle: **VERA KAROLY.**

Zwei Herzen und ein Schlag!!

3 lustige Akte.
Der neueste Wochenbericht!

U
Union-Theater.
Freitag bis Montag!

Geöffnete Fürstengräber!
Der große Filmroman aus Mexikos Kaisertragödie.
Unter der Dornenkrone!
Sieben gewaltige Akte.

Ferner:
Drei lustige Akte!
In Vorbereitung:
Der geheimnisvolle Dolch!
Amerikas größte Sensation.

Eisen gibt Blut,

darum nehmen blutarme Frauen und Mädchen meine reine, gutschmeckende

Aromat. Eisentinktur
in Flaschen
a 9.50, 13.50 u. 16.— Mk.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.



Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

gebraucht, aber guterhaltene
Spielzeug,

Pferdestall, Puppenstube,
1 Kinder-Stoßkissen,
1 Paar Turnringe, 1 Schüler-
pult zu verkaufen. Auskunft er-
teilt die Geschäftst. d. Stg.

Stadt. Freibank
Sonntag den 10. Dezember,
vorm. 8 Uhr: Verkauf von
Rindfleisch.
Schlachthofdirektion.



Weihnachtsanzeigen
bringen Erfolg in der
„Waldenburger Zeitung.“



Freitag bis Montag! Verlängerung unmöglich!



Die größte und beste Filmoperette der Welt!

Der Riesenerfolg
der Saison!



Amerikanische
Neuheit!

Pikante Szenen, einschmeichelnde Melodien, reizende Frauen. Die neuesten Tänze wie Shimmi, Foxtrott, Quostep, Twostep, Jazz usw.

Persönliches Gastspiel nur erstklassiger Berliner Sänger und Sängerinnen.
Hauptrolle: Charles Willi Kaiser, Alba Swenin. Musik von Ludwig Secerny.

Bühnenschan:

2 Dölles, Kraft-Sport-Sensationen und Drahtseilakt. 2 Sylneft, Komische Kabj., Akrobaten.



Katholischer Gesellen-Verein, Waldenburg.

Sonntag den 11. Dezember cr., abends 7 Uhr,
im Kath. Vereinshaus:

Weihnachts-Feier

mit Liedern und Festspiel.

Die Verlosung findet am Dienstag den 13. Dezember cr., nachm. 3 Uhr, im Kath. Vereinshaus statt. Die Gewinne sind dort Donnerstag und Freitag, nachmittags von 2-7 Uhr, abzuholen.

Gleichzeitig gestatten wir uns, allen Wohltätern für die uns anlässlich unserer öffentlichen Verlosung zum Besten einer „Weihnachtsbescherung“ für arme Schulkinder beider Konfessionen in so reichem Maße wiederum zugewandten Unterstützungen den herzlichsten Dank auszusprechen.

Waldenburg, im Dezember 1921.

Der Vorstand.
Oberkaplan Nonnast, Präses.

Gastwirtschaft Schweidnitzer Keller.

Sonabend den 10. und Sonntag den 11. Dez.:

Geflügel- u. Wildabendbrot

wozu freundlichst einladen

G. Peter und Frau.

Ausschank „Konradshacht“.

Sonabend und Sonntag:

Unterhaltungs-Konzert.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultzeiß-Bier.

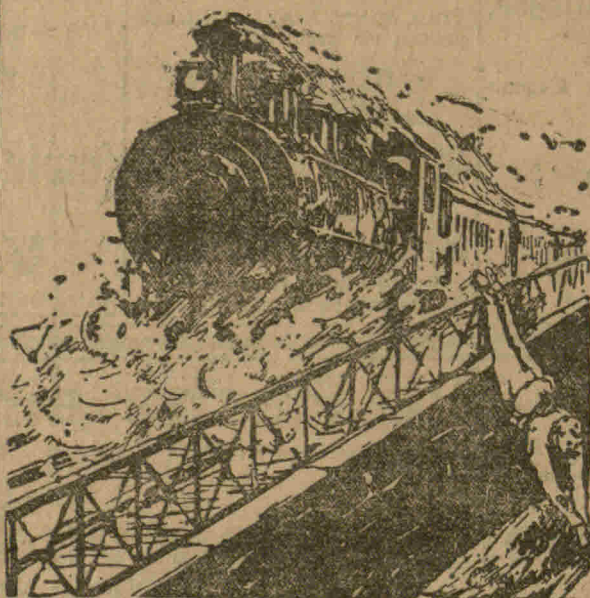
Apollo-Lichtspiele.

Ab Freitag:

Mit Büchsen u. Lasso

4. Episode.

Das Antlitz des Todes!!



Ferner auf Wunsch:

Der Todescowboy!

Sensationsdrama aus dem Cowboy-
leben in fünf Akten.

Anfang wochentags 5 Uhr.